

Glaube und Geschlecht – Gender Reformation.**Internationale und interdisziplinäre Tagung der Otto-von-Guericke-Universität
Magdeburg zum Reformationsjubiläum 2017****Ort: Magdeburg****Zeit: 29.6.–1.7.2017****Konzeption und Organisation: Prof. Dr. Eva Labouvie**

Vom 29. Juni bis 1. Juli 2017 trafen in einer international wie interdisziplinär ausgerichteten Tagung zahlreiche renommierte WissenschaftlerInnen aus unterschiedlichen Fachdisziplinen aus deutschen wie ausländischen Universitäten an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg zusammen, um sich mit der Reformation und ihren Auswirkungen bis in die heutige Gesellschaft unter einem dezidiert geschlechterspezifischen Fokus auseinanderzusetzen. Erstmals im Kanon der Veranstaltungen zur Reformationsdekade wurde das Thema „Glaube und Geschlecht“ in einer wissenschaftlichen Konferenz auf die Agenda gesetzt. Diese Tagung bildete zudem den Beitrag der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, einer der beiden Universitäten im Kernland der Reformation, zum Reformationsjubiläum. Zwar hatten bereits zuvor hier und da Ausstellungen und Kunstprojekte die *weibliche* Seite der Reformation thematisiert, eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Rolle von *Männern und Frauen* in Glaube und Kirche sowie des Glaubens für den Alltag von Männern und Frauen fehlte allerdings bislang.

Den Auftakt der Tagung am 29. Juni 2017 im Kaiser-Otto-Saal des Kulturhistorischen Museums Magdeburg bildete, nach einer Begrüßung durch die Leiterin des Museums, Dr. Gabriele Köster, und Grußworten beider SchirmherrInnen der Tagung, Prof. Dr. Jens Strackeljan, Rektor der Magdeburger Universität, und Propst Christoph Hackbeil, der Landesbischöfin Ilse Junkermann vertrat, ein Vortrag der Veranstalterin, EVA LABOUVIE. In einer konzisen Zusammenschau stellte sie dem interessierten Fach- und Laienpublikum Ergebnisse und Desiderata der Erforschung von Genderaspekten der Reformation und ihren Auswirkungen mit dem Stand des Jubiläumsjahres 2017 vor. Die Lutherzentrierung des Jubiläums habe, so Labouvie, einseitige Impulse gesetzt und den Blick auf viele ertragreiche und lohnenswerte, bislang aber ausgeblendete Perspektiven über die Fokussierung auf die großen Reformatoren hinaus verstellt. Die Reformation sei als eine Bewegung und ein Prozess zu begreifen, der von vielen Menschen beiderlei Geschlechts getragen worden sei, eine Grundannahme, die auch das Erkenntnisinteresse der Tagung leite. Anliegen der Tagung „Glaube und Geschlecht“ sei es weiter, im Jahr des Reformationsjubiläums die zentrale

Bedeutung der Reformation nicht nur für die damalige, sondern auch und besonders für unsere heutige Geschlechterordnung sowie die Wechselbeziehungen und Verflechtungen von Glaube und Geschlecht seit der Reformation bis in die heutige Gesellschaft zu diskutieren, neue Ansätze, Neubewertungen und gedankliche Neupositionierungen zu initiieren.

Im anschließenden Abendvortrag thematisierte die Hamburger Bischöfin i. R. MARIA JEPSEN unter dem Titel: „Die Reformation und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen auf Frauen und Männer heute – Impulse aus der Vergangenheit für die Zukunft“, ausgehend von ihrer eigenen Berufsbiografie, Entwicklungen in der evangelischen Kirche bis heute. Die 1992 zur ersten lutherischen Bischöfin weltweit gewählte Referentin ging dabei in einem Rückblick auf die Geschichte weiblicher Teilhabe vor und nach der Reformation ein. Dabei sprach sie Elemente der Verdrängung, des Vergessens und der bewussten Umdeutung ebenso an, wie die wissenschaftlichen Verdienste der letzten Jahre, durch die in der kirchlichen Erinnerungskultur verloren gegangene Frauenbiographien und Texte von Frauen wiederentdeckt wurden. Bischöfin Jepsen betonte angesichts der ambivalenten und bedenklichen globalen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, beispielsweise der Abschaffung der Frauenordination in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands, dass die Genderdebatte im Kontext von Kirche und Glaube einer noch stärkeren Aufmerksamkeit und Unterstützung bedürfe. Sie unterstrich in diesem Zusammenhang noch einmal die Bedeutung einer ausdrücklich geschlechterwissenschaftlichen Schwerpunktsetzung in der Beschäftigung mit den Auswirkungen der Reformation bis heute.

Im ersten Vortrag der einleitenden Sektion 1 „*Reformation und Gender. Handlungsfelder, Geschlechterdiskurse und Geschlechterwahrnehmung*“, der vom 30. Juni bis 1. Juli im Senatssaal der Otto-von-Guericke Universität durchgeführten Tagung, stellte HEIDE WUNDER (Kassel) grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von „Glaube und Geschlecht in der Vormoderne“ an. Als generelles, bis heute andauerndes Dilemma der christlichen Kirchen wies sie das Spannungsverhältnis von heilsgeschichtlicher – spiritueller – Gleichheit der Geschlechter und der Geschlechterhierarchie in der Kirche wie „in der Welt“ mit der Ehe als deren gesellschaftlichem Ort aus. Wunder zeigte durch einen vergleichenden Rückblick, dass die Reformation mit dem ‚revolutionären‘ Rückgriff auf das Postulat des allgemeinen Priestertums aller Getauften die kirchliche Tradition übersprungen und damit die Grundlage für die Legitimation größerer religiöser Teilhabe von Frauen geschaffen habe, zunächst mit ihrer Rolle in der „Hauskirche“ als Teil der Verchristlichung des Lebens, im 20. Jahrhundert schließlich mit der Durchsetzung der Frauenordination. Bei der subjektiven

Aneignung von Glaubensinhalten und in der religiösen Sinnggebung hätten weniger die Unterschiede zwischen den Geschlechtern als ihr in unterschiedliche geschlechtsbezogene soziale Kontexte eingebettetes religiöses Handeln eine Rolle gespielt. Zugleich stellte Wunder fest, dass der katholischen Reform zwar ähnliche Anlässe wie der Reformation zugrunde gelegen hätten, mit dem Konzil von Trient die traditionellen Kirchenstrukturen unter Ausschluss der Frauen vom Priesteramt und mit dem Zölibat für Priester und Ordensmitglieder jedoch bekräftigt worden seien.

Im ersten Vortrag von Panel 1: „Vor Gott ist weder Mann noch Weib“: Frauenhandeln in der Reformationszeit analysierte DOROTHEE KOMMER (Haigerloch) die „Neue[n] Handlungsspielräume durch neue Medien“ im Hinblick auf Frauen als Flugschriftenautorinnen. Flugschriften boten nach Einschätzung der Referentin für eine aktive Beteiligung von Frauen an der öffentlichen Streitkultur beachtliche Möglichkeiten und dürften bei der Meinungsbildung und Verbreitung reformatorischer Ideen nicht unterschätzt werden. Am Beispiel der publizistischen Tätigkeit von Argula von Grumbach (1492–1568), Ursula Weyda (1504–1570), Katharina Zell (1497–1562) und Margareta von Treskow (um 1500–nach 1548) thematisierte sie die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen und Handlungszusammenhänge für den Griff zur Feder. Der Bezug auf Bibelstellen mit der Betonung der Gleichheit von Mann und Frau im Glauben (v. a. Mt. 10,32–33) habe den einen Antrieb gegeben, sich in Konflikte mit einer eigenen Flugschrift einzumischen, andere hätten durch Heirat mit einem Priester oder Einführung der Reformation in ihrem Herrschaftsgebiet zunächst direkt für die Reformation gehandelt und erst später auf Anfeindungen mit einer Schrift reagiert. Alle Verfasserinnen von Flugschriften, hielt Kommer abschließend fest, durchbrachen als Frauen die Rollenbilder ihrer Zeit, was besonders deutlich ablesbar sei an den Argumenten in den Gegenschriften zu ihren Texten.

Um Handlungsspielräume von Frauen ging es auch im folgenden Vortrag von JENS KLINGNER (Dresden). Am Beispiel Elisabeths von Sachsen (1502–1557), bekannt geworden als Witwe von Rochlitz, zeigte er die neuen Handlungsfelder auf, die sich fürstlichen Frauen in der Umbruchsphase der Reformationszeit boten. Waren sie bereits zuvor teilweise an der Ausübung von Herrschaft als Angehörige ihres Standes beteiligt, konnten sie nun in unterschiedlicher Weise prägenden Einfluss auf die Neugestaltung ihres Herrschaftsbereiches nehmen. Elisabeth gelang auf ihrem Witwensitz Rochlitz durch Erlass von Mandaten die Durchsetzung der Reformation, auch gegen den Willen ihres Schwiegervaters, Herzog Georg von Sachsen (1471–1539). Klingner wies abschließend auf das Desiderat einer

wissenschaftlichen Biografie hin, die Elisabeths Rolle als Protagonistin der Reformation und v. a. ihr (Inter-)Agieren mit den männlichen Protagonisten unter einer genderhistorischen Perspektive untersucht. Dies sei ein Resultat, so der Referent, der lange Zeit vorherrschenden Marginalisierung der Leistungen von Frauen im Reformationszeitalter.

Im zweiten Panel „Neue Geschlechterdiskurse, neue Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit“ stellte CLAUDIA OPITZ-BELAKHAL (Basel) im ersten Vortrag generelle Überlegungen zur Reformationsgeschichte als Geschlechtergeschichte an. Dabei verband sie Ergebnisse der Wissenschaftsgeschichte mit unterschiedlichen Interpretationsmodellen zur Instrumentalisierung und Ausdeutung der Reformation. Vielfach seien bis heute die Versuche, Martin Luther als einen Vorreiter für Zivilgesellschaft und westliche demokratische Kultur, ja zu einem frühen Feministen und die Reformationsgeschichte zu einer Emanzipationsgeschichte zu stilisieren. Über den Blick in die Texte Luthers zum Wesen und Verständnis der Rolle von Mann und Frau in seinen Tischreden und seiner Schrift „Vom ehelichen Leben“, habe die geschlechtergeschichtliche Erforschung der Reformation, so Opitz-Belakhal, einige Meilensteine gesetzt. So habe beispielsweise Lyndal Ropers's Buch „The Holy Household“ (Oxford 1989, dt. Ausgabe: Das fromme Haus, Frankfurt a. M. 1995) mit seiner Patriarchatskritik zur Erkenntnis der Domestizierung der Frauen in der Folge der Reformation beigetragen. Opitz-Belakhal hob hervor, dass die Reformationszeit für beide Geschlechter eine Umbruchsphase mit Kontinuitäten und Brüchen in der Geschlechterordnung und ambivalenten Entwicklungen gewesen sei, stellte aber auch die provokante Frage, ob sich diese Veränderungen nicht auch ohne die Reformation aufgrund der bereits zuvor einsetzenden sozialen und ökonomischen Entwicklungen ergeben hätten.

CHRISTIAN VOLMAR WITT (Wuppertal) widmete sich in seinem Vortrag der Bestimmung des Verhältnisses der Geschlechter zueinander durch Martin Luther, dessen reformatorische Aufbrüche die schöpferische Neubestimmung des Verhältnisses von Gott und Mensch zum Kern hätten. Diese Neubestimmung, so Witt, habe der Reformator auch im Rahmen seiner Beschäftigung mit dem Thema „Ehe“ ausgearbeitet und sei dabei zu einem Eheverständnis gelangt, das aufgrund seiner Neuformierung des Verhältnisses von Frau und Mann einen Bruch mit den ehetheologischen Vorgaben der Papstkirche darstelle. Vor diesem Hintergrund verstand sich der Vortrag als theologiegeschichtlicher Beitrag zum interdisziplinären Gespräch rund um einen Gegenstand, anhand dessen sich die kulturhistorische Einordnung reformatorischen Denkens genauso diskutieren ließe wie seine Wirkung und Aneignung bis heute.

Eine weitere hochinteressante Perspektive bot JULIA SCHMIDT-FUNKE (Jena) in ihrem Vortrag zu „Reformatorischen Männlichkeiten“. Sie griff damit ein Thema auf, das trotz der Fokussierung auf die großen Reformatoren bisher kaum in den Blick geriet. Schmidt-Funke entfaltete vor dem Forschungsstand der letzten Jahre, konkret am Beispiel von Quellen aus der Stadt Frankfurt a. M., eine Pluralität von unterschiedlichen Lebensentwürfen und parallel existierenden, verschiedenen Vorstellungen von Männlichkeit zu Beginn der Frühen Neuzeit. Festzuhalten sei, so Schmidt-Funke, dass sich in Folge der Reformation durch reformatorische Vorstellungen von Ehe, Verheiratung und dem Ideal des protestantischen Hausvaters Erwartungshaltungen in der Gesellschaft geändert hätten und bisherige Männlichkeitsentwürfe zunehmend bis hin zur Kriminalisierung von Beziehungen und zur starken Abgrenzung zwischen legitimen gegenüber illegitimen Nachkommen abgewertet worden seien.

Der Vortrag von HEINER LÜCK (Halle), widmete sich am Beispiel des „Problems der Rechtswidrigkeit in Luthers Testament zugunsten seiner Ehefrau Katharina“ Fragen nach den Geschlechterdiskursen der Reformationszeit aus rechtshistorischer Perspektive. An den Verfügungen, die Martin Luther für den Fall seines Todes hinterließ und anhand des Umgangs der Obrigkeiten mit den darin enthaltenen Bestimmungen zugunsten (s)einer Frau machte Lück die rechtliche Benachteiligung von Frauen in der frühneuzeitlichen Gesellschaft deutlich. Das Testament Luthers mit den rechtswidrigen Bestimmungen, Katharina Luther als Vormund für die gemeinsamen Kinder einzusetzen und ihr die Verfügungsgewalt über sein Vermögen zu übertragen, barg, so Lück, schon zum Zeitpunkt der Abfassung Probleme, die Luther vorausgesehen und daher ausführlich kommentiert habe. Luthers Überzeugung, dass seine Eigenschaft als „Gottes Notarius“ ausreichend sei, um diese rechtlichen Hürden zu überwinden, habe sich jedoch nicht bewahrheitet. In einem Rechtsgutachten wurde nach Luthers Tod festgehalten, dass Katharina, da sie wie alle Frauen und Witwen selbst unter Vormundschaft stünde, nicht als Vormünderin für ihre Kinder agieren könne. Lück verwies abschließend darauf, dass noch bis in die 1990er Jahre der deutsche Bundesgesetzgeber ledigen Müttern eine Vormundschaft über ihre Kinder nicht zutraute und ihnen einen Amtspfleger zur Seite stellte – eine durchaus erstaunliche Kontinuitätslinie.

Der letzte Vortrag der ersten Sektion von LYNDAL ROPER (Oxford) beschäftigte sich mit dem Thema „Luther und Geschlechtergeschichte“ und analysierte anhand der verschiedenen Porträttypen das sich wandelnde Rollenverständnis Luthers. So habe in den verschiedenen Lebensphasen Luthers die bildliche Darstellung der Inszenierung und Vermittlung ganz gezielter, auch geschlechtsabhängiger Botschaften gedient: Ablesbar an seinen Haartrachten,

habe sich der Reformator zunächst als Mönch, dann als Akademiker, schließlich in Anlehnung an den Adel als Junker Jörg mit langem Haar und Bart inszeniert. In den besonders bedeutsamen Doppelporträts mit seiner Frau Katharina habe er sich in Zusammenarbeit mit Lukas Cranach d. Ä. (1472–1553) wiederum als Ehemann und Hausvater präsentiert, angepasst an das Ideal der bürgerlichen Oberschicht. Diese Porträts seien vor allem in der Phase der Etablierung und Anerkennung der Geschlechter- und Ehevorstellungen Luthers von Bedeutung gewesen. Spätestens ab den 1540er Jahren hatte das Eheporträt, so Roper, ausgedient und sei vom Freundschaftsportrait mit Melancthon abgelöst worden: Aus dem sexuellen/geschlechtlichen Luther sei ein intellektueller Luther geworden. Weitere Erkenntnisse zu Luthers Geschlechterverständnis leitete Roper aus den Tischreden und den ihnen zugeordneten bildlichen Darstellungen ab. Dabei identifizierte sie Luthers Geschlechtermodell als starr und binär und sein Frauenbild als konservativ und abweichend von den zeitgenössischen ökonomischen Realitäten.

Im ersten Vortrag der zweiten Sektion: *Folgen für die Alltagspraxis: Gelebte (Geschlechter-) Praktiken, Rollen, Räume, Ordnungen*, die von Mareike Fingerhut-Säck (Magdeburg) moderiert wurde, setzte sich ANNE CONRAD (Saarbrücken) mit den Folgen freiwilliger Klosteraustritte für männliche und weibliche Biografien auseinander. Anhand prominenter und wenig bekannter Beispiele zeigte sie den Kanon an Problemen auf, die für die jeweiligen Akteurinnen und Akteure mit dem Ausscheiden aus dem Kloster verbunden waren. Ein solches sei, so Conrad, eine Lebens- und Gewissensentscheidung mit weitreichenden Folgen in finanzieller, existenzieller und sexueller Hinsicht gewesen. Dabei machte Conrad für Männer und Frauen Unterschiede in der Gewichtung der Problemlagen aus: Männern bot sich auch nach dem Austritt aus dem Kloster die Möglichkeit des Broterwerbs; Frauen war dies deutlich schwerer möglich. Sie hätten die erlangte geistige Freiheit mit neuen Abhängigkeiten (von der Familie oder Freunden beziehungsweise im Idealfall vom Ehemann) bezahlt und sich dem Zwang zur Eheschließung und sexuellen Neuorientierung beugen müssen, um ihrer wirtschaftlich prekären Lage zu entkommen. Männer hätten sich dagegen einem anderen Druck beugen, sich den hegemonial-heteronormativen reformatorischen Männlichkeitserwartungen anpassen und den Klosteraustritt mit dem Ehebund quasi abschließen müssen. Schließlich verwies Conrad auf die Ambivalenzen in Folge dieser Entscheidungen, d. h. auf den Klosteraustritt als bewusste Entscheidung und neue Freiheit, der zugleich aber die Erfüllung von Erwartungen und Handlungen erzwungen habe.

NICOLE GROCHOWINA (Selbitz/Erlangen-Nürnberg) legte in ihrem Vortrag zu „Auffassungen von Weiblichkeit und Männlichkeit in der täuferischen Bewegung“ zunächst dar, dass es zu Beginn der Täuferbewegung Frauen durchaus möglich war, das religiöse Leben mitzugestalten – als Predigerinnen, Lehrerinnen und Prophetinnen. Mit der Gemeindefestlegung wurde aber die zeitgenössische Geschlechterordnung mit ihrer genderspezifischen Hierarchisierung auch in den Täufergemeinden wieder wirksam, wogegen allein im Bereich des Märtyrertodes die ursprüngliche täuferische Gleichstellung der Geschlechter Bestand behielt. In sogenannten Martyrologien, in denen das Leiden für den Glauben aufgezeichnet wurde, seien, so Grochowina, zudem Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit ausgehandelt und in der Erinnerungskultur weitergetragen worden. Die darin vordergründig aufscheinende Parität der Geschlechter im Tod, die vorübergehend sogar ein neues ‚role model‘ für Frauen geschaffen habe, stellte aber offenbar die zeitgenössische Geschlechterhierarchie zu stark in Frage. Anhand der Schriften des Martyrologiums „Het offer des Herren“ von 1562 wies Grochowina eine gezielt manipulierte Erinnerungspolitik nach, mit der Absicht, die zeitgenössische Geschlechterhierarchie auch in der Lebensform des Martyriums wiederherzustellen: So wurde Männern in der Schrift deutlich mehr Platz eingeräumt, und ihnen blieben theologische Reflexionen und konkrete Anordnungen an die Gemeinden vorbehalten. Die Parität der Geschlechter im Tod, so die Referentin abschließend, sei hinter die gegenderte Unterscheidung in der Erinnerung zurückgetreten.

RUTH ALBRECHT, die zum Thema „Geistliche Priesterinnen und Priester, Männliche Jungfrauen ... Genderdiskurs und Genderpraktiken im Pietismus“ sprach, konstatierte, dass die pietistische Erneuerungsbewegung, basierend auf einem Egalitätsmodell, das insbesondere Standesgrenzen überschritt, die Handlungsräume für Männer und Frauen durchaus erweitert habe. Als Elemente dieser Veränderungen identifizierte Albrecht die umfangreichen pietistischen Korrespondenzen, die neuen Sozialformen der Konventikel bzw. „collegia pietatis“ und die Netzwerke, in denen sich soziale Räume außerhalb von Familie und Arbeitskontexten entwickelten, in denen Männer und Frauen sich unter dem Vorzeichen der geistlichen Gleichheit trafen. Die in diesem Vortrag vorgestellten pietistischen Texte beleuchteten unter Fokussierung auf symbolische Sprachfiguren die Versuche der frühen Pietistinnen und Pietisten, sowohl gedanklich als auch praktisch neue Gendermodelle einzuführen.

Mit einem zeitlichen Sprung begann am letzten Tagungstag (1. Juli 2017) die dritte Sektion *Glaube und Geschlecht im 20. und 21. Jahrhundert*, moderiert von Cornelia Osborne (London) und Marita Metz-Becker (Marburg). Den ersten Vortrag hielt MARGIT ECKHOLT

(Osnabrück) zum Thema „Ämter für Frauen in der katholischen Kirche? Gender-Diskurse aus der Perspektive der systematischen Theologie“. Dabei konstatierte sie, dass die Ämter- und die Genderfrage in katholischer Kirche wie Theologie aufs engste verzahnt seien. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) habe mit der Einsicht in eine Aktualisierung verschiedener Dogmen neue Gender-Diskurse in der katholischen Kirche befördert, die sich gegenwärtig in der aktuellen Auseinandersetzung um die Amtsfrage bündelten. Gerade die Ämterfrage für Frauen beinhalte, so Eckholt, „Sprengstoff“, denn sie zielle auf eine notwendige „reformatio“ der katholischen Kirche ab, der sich der größte Teil der Kurie und der Bischöfe, aber auch weite theologische Kreise mit Bezug auf die päpstlichen Dokumente „Inter insigniores“ (1976, Paul VI.) und „Ordinatio sacerdotalis“ (1994, Johannes Paul II.) verweigerten. Eine Weihe von Frauen sei diesen Texten zufolge ungültig, nur der getaufte Mann dürfe sie empfangen. Wichtig für eine Revision der theologischen Anthropologie sei, so Eckholt, der Gender-Begriff in seiner Differenzierung von „sex“ und „gender“. Glaube und Geschlecht stünden für die kontinuierliche „reformatio“ von Beziehungen und Machtverhältnissen, über deren Wechselbeziehungen in der katholischen Kirche die Diskussion noch lange nicht abgeschlossen sei.

Mit der Ordination von Frauen in der evangelischen Kirche beschäftigte sich CORNELIA SCHLARB (Göttingen). Sie zeichnete in ihrem Vortrag den Weg der Frauen von der Zulassung zum Theologiestudium zu Beginn des 20. Jahrhunderts über das Vikariat und den Pfarrdienst bis hin zur Möglichkeit der Wahl zur Bischöfin unter Berücksichtigung theologischer Debatten nach. Als Grundbedingung für die Gleichstellung von Frauen, auch im kirchlichen Bereich, betonte Schlarb die Überwindung der Jahrhunderte lang gepredigten, gelehrten und internalisierten Minderwertigkeit und Unterordnung der Frauen, die in der patriarchalischen Interpretation der biblischen Schriften wurzle. Dazu zählten beispielsweise die schöpfungstheologisch festgeschriebene Unterordnungsforderung der Frau und die auf Gen. 2 und 3 gestützte sog. „Wesensbestimmung“ der Frau als Gehilfin und Dienerin des Mannes. Demzufolge kreisten auch die seit Mitte der 1920er Jahre geführten theologischen Diskussionen – v. a. um das geistliche Amt und die Ordination von Frauen – um dieses Unterordnungsparadigma. Der Zweite Weltkrieg habe eine erste Dynamisierung mit sich gebracht und den Einsatz von Pfarrerinnen, wenn auch zunächst nur als Ausnahme erlaubt, was die Kompetenzen der Theologinnen erweitert und ihr Selbstbewusstsein enorm gestärkt habe. Mit der Überwindung restaurativer Tendenzen habe schließlich im geteilten Nachkriegsdeutschland ein Umdenken zugunsten der Gleichstellung von Frauen und Männern

im geistlichen Amt eingesetzt, ein Prozess, der, so Schlarb, bis heute in der Evangelischen Kirche nicht überall abgeschlossen und daher weiter zu fördern sei.

Die evangelischen Kontroversen um Geschlechtsidentitäten und Lebensformen stellte ANDREA BIELER (Basel) in den Mittelpunkt ihres Vortrages. Nach einem Überblick über gesamtgesellschaftlich positive Entwicklungen in der jüngsten Zeit (Festlegung eines erweiterten Familienbegriffs durch das Bundesverfassungsgericht, Lebenspartnerschaftsgesetz, Abstimmung über die Ehe für alle) analysierte die Referentin die Positionen der evangelischen Kirche(n), die sich als uneins und zerstritten über den Umgang mit der Pluralisierung von Lebensformen zeigte(n). Dies lasse sich an den heftigen Diskussionen nach Erscheinen der Orientierungshilfe der EKD zum Thema Familie (Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD, Gütersloh 2013) ablesen, die derart kontrovers ausfielen, dass das Erscheinen einer Broschüre zum Thema Sexualität auf unbestimmte Zeit verschoben werden musste. Streitpunkte, so hob Bieler hervor, ergäben sich vornehmlich aus dem Schriftverständnis und der Rezeption humanwissenschaftlicher Erkenntnisse zum Thema Sexualität. Wichtig und notwendig sei die Kultivierung von Ambiguitätstoleranz im Hinblick auf gelebte Sexualitäten und Beziehungen. Diese auszubilden, sollte Aufgabe kirchlicher Bildungsbemühungen sein, statt plurale Lebenserfahrungen und -entwürfe im Raum der Kirche zu tabuisieren, auszugrenzen oder sie zur Heilsfrage zu stilisieren.

BIRGIT HELLER (Wien) erweiterte das Spektrum über den europäischen Blickwinkel hinaus, indem sie sich mit Bildern, Rollen und Ordnungen der Geschlechter in den Weltreligionen in vergleichend-systematischer Perspektive beschäftigte. Nach einem kurzen forschungsgeschichtlichen Überblick, näherte sich Heller dem Thema in drei Schritten. Zunächst thematisierte sie religionsübergreifend Rollen und Status von Männern, Frauen und anderen Geschlechtern und kam zu dem Schluss, dass die großen religiösen Traditionen – das treffe auf Buddhismus, Christen- und Judentum, Islam wie auch die altindischen Religionen gleichermaßen zu – starke Ähnlichkeiten in der Beschränkung der Rolle der Frau aufwiesen: Typisch sei eine aktive weibliche Beteiligung in der Entstehungsphase wie auch die Zurückdrängung der Frauen nach der Etablierung, woraus eine rein männliche Besetzung von Leitungsfunktionen erwachsen sei. Erst die Reformbewegungen der Moderne hätten auch in den traditionell patriarchalen Religionen mehr oder weniger erfolgreiche Veränderungen im Status von Frauen und den Zugang zu Autorität und Interpretationsmacht mit sich gebracht. Danach setzte sich Heller mit geschlechtsspezifischen Bildern, insbesondere den drei

wirkmächtigen Stereotypen, die geschlechterabhängige Diskriminierungen und Marginalisierungen religionsübergreifend stützten, auseinander: Mit dem Bild von der triebhaften Frau (Verführerin), von der unwissenden Frau (männliches Wissensmonopol, weibliches Bildungsverbot) und dem Bild vom weibischen Mann (als Bedrohung der patriarchalen Ordnung). Heller schloss ihren Vortrag mit Überlegungen zum Zusammenhang von Geschlechterordnung, Hierarchie und Würde. Aufgrund der Gottesebenenbildlichkeit als männlichem Privileg und der damit unausweichlich verbundenen Herabwürdigung der Frau seien trotz des dynamischen Aufbruchs von Frauen nach wie vor ambivalente Haltungen zur Forderung nach Gleichstellung/Gleichberechtigung von Frauen in allen religiösen Traditionen zu beobachten.

INA WUNN (Hannover) beschloss die Veranstaltung mit einem Vortrag zum Thema Islam und Geschlechterfragen im Wandel. Nach einem kurzen Exkurs zu Frauen und Kirche in Europa widmete sich Wunn zunächst den vorherrschenden Männer- und Frauenrollen in muslimischen Ländern bis ca. 1900. Sie konstatierte für muslimische Familien eine klare geschlechterdifferente Aufgabenverteilung, nach welcher der Mann für die Repräsentation der Familie nach außen, die monetäre Absicherung und das familiäre Ansehen zuständig sei. Die Frau hingegen habe im Inneren in der Rolle als „mater familias“ das Sagen, allerdings innerhalb klar geregelter Autoritätsstrukturen. Durch den Kontakt mit Europa im Zuge der Kolonialisierung seien zumindest in den muslimischen Eliten Öffnungstendenzen hinsichtlich der Bildung ihrer Töchter entstanden, wogegen die unteren Schichten Anlehnungen an den Westen ablehnten. Mit dem Ziel der Überwindung der kolonialen Fremdherrschaft durch eine Reformierung des Islams habe Ende der 1920er Jahre die Muslimbruderschaft mit Bildungs- und Sozialarbeit begonnen (Bau von Schulen und Krankenhäusern, etc.). Die „Muslim Sisters“ hätten in diesem Zuge auch Frauen das Lesen beigebracht und ihnen so den bislang verwehrten Zugang zu den Texten des Korans eröffnet, Beginn, so Wunn, einer feministischen Koranexegese, die den Grundstein für einen genuin muslimischen Weg zur Frauenemanzipation gelegt habe. Wunn griff ebenfalls das hochaktuelle Thema der Konfrontation traditioneller muslimischer Werte mit den Werten von westlichen Aufnahmegesellschaften im Zuge der Migrationsbewegungen der letzten Jahre auf. Die in einer christlich-säkularen Umgebung erfolgten muslimischen Gemeindegründungen zur Bewahrung der eigenen Identität hätten einen theologisch unreflektierten Islam befördert, der konkurrierende Rollenbilder zu den westlichen Vorstellungen propagiere. Wunn machte verschiedene Reaktionsmuster junger muslimischer Frauen aus: Neben Anpassung und Ablehnung verorte sich ein großer Teil dieser Frauen bewusst innerhalb eines Islams eigener

Lesart und Deutung und erkämpfte sich einen Platz in der westlichen islamischen Gesellschaft bis hin zum Amt der Imamin, wie jüngst in Berlin geschehen.

Die abschließende Podiumsdiskussion unter Moderation von Eva Labouvie bündelte noch einmal die vielfältigen und neuartigen Erträge der interdisziplinären Referate unter dem Fokus auf die Rolle von Reformation und „Gender Reformation“ für die Vergangenheit bis hin zur Gegenwart. Festgehalten wurde, dass der Reformation durchaus eine prägende Funktion für die Genderordnung heutiger Gesellschaften zugestanden werden könne. Diskutiert wurde der Widerspruch zwischen dem „sola-scriptura“-Prinzip und der Missachtung der vielfältigen Frauenrollen in der Heiligen Schrift auf der einen, und der Zurücksetzung wie Unterordnung der Frauen auf der anderen Seite. Dabei wurde nochmals unterstrichen, dass die Bibel für mannigfaltige Genderpositionen eine Legitimationsgrundlage bilden und die gleiche Bibelstelle völlig unterschiedlich interpretiert werden konnte, was selbst auf die radikalen Positionen der Täufer oder Pietisten zutraf, wie Nicole Grochowina und Ruth Albrecht betonten. Christian Witt, der das „sola-scriptura“-Prinzip als frommes Postulat bezeichnete, verwies auf die große Heterogenität der Texte, in denen nicht einmal Luther selbst eine stringente Deutungsebene hätte finden können. Zur Beförderung gegenwärtiger Entwicklungen in Bezug auf die Rolle der Geschlechter und die Verortung der Frauen im kirchlichen Bereich, sei, so allgemeiner Tenor, wieder einer Bewegung von unten, ähnlich der Reformation, ja eine Weiterführung der Reformation, vonnöten. Erkennbar seien kleinere Bewegungen, die sich abseits der institutionellen Kirchen formierten. Birgit Heller verwies nicht nur für Deutschland und Österreich auf starke Polarisierungstendenzen sowohl in Richtung Säkularisierung als auch religiöser Radikalisierung. Die Reformation sei, so die Überzeugung der TagungsteilnehmerInnen und ReferentInnen, im Kontext von Fragen zu Glaube und Geschlecht noch lange nicht beendet. Aufgabe der Wissenschaft im Umgang mit künftigen Entwicklungen sei die weitere Beobachtung und Analyse.

Insgesamt hat die Tagung, so das gemeinsame Fazit von VeranstalterInnen, ReferentInnen und Gästen, gerade durch ihre interdisziplinäre Ausrichtung erstmalige und neuartige Perspektiven eröffnet und über die Personenzentriertheit des Reformationsjubiläums hinaus Möglichkeiten zu einem hochkarätigen, intensiven und fruchtbaren Austausch zwischen einer recht männlich dominierten Reformationsforschung und der interdisziplinären Geschlechterforschung geboten. Sie hat insgesamt wichtige Impulse zum Neudenken und Überdenken von „Glaube und Geschlecht“ gesetzt. Ein Band zur Tagung erscheint im Böhlau Verlag 2018.

Konferenzübersicht

29.6.2017, Kulturhistorisches Museum Magdeburg, Kaiser-Otto-Saal

Begrüßung/Grußworte

Dr. Gabriele Köster, Direktorin der Magdeburger Museen

Prof. Dr. Eva Labouvie, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, FHW

Prof. Dr. Jens Strackeljan, Rektor der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (Schirmherr der Tagung)

Ilse Junkermann, Landesbischöfin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (Schirmherrin der Tagung), vertreten durch Propst Christoph Hackbeil

Abendvortrag

Maria Jepsen, Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck (1992-2010) i. R: Die Reformation und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen auf Frauen und Männer heute – Impulse aus der Vergangenheit für die Zukunft.

30.6.2017, Senatssaal der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Sektion I: Reformation und Gender: Handlungsfelder, Geschlechterdiskurse und Geschlechterwahrnehmungen

Prof. Dr. Heide Wunder, Geschichtswissenschaft, Universität Kassel/Bad Nauheim
Einführung: Glaube und Geschlecht: Reformation und Gender: Handlungsfelder, Geschlechterdiskurse und Geschlechterwahrnehmungen

Panel 1: „Vor Gott ist weder Mann noch Weib“: Frauenhandeln in der Reformationszeit

Dr. Dorothee Kommer, Pfarrerin, Haigerloch: Neue Handlungsspielräume durch neue Medien – Frauen verfassen Flugschriften für die Reformation

Dr. Jens Klingner, Geschichtswissenschaft, Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, Dresden: Herzogin Elisabeth von Sachsen und ihr herrschaftliches Handeln – Die Einführung der Reformation in Rochlitz 1537

Panel 2: Neue Geschlechterdiskurse, neue Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit

Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal, Geschichtswissenschaft, Universität Basel: Von Ehelob und Zölibatsverbot, Priesterehen und kämpfenden Nonnen: Reformationsgeschichte als Geschlechtergeschichte

PD Dr. Christian Witt, Evangelische Theologie und Kirchengeschichte, Bergische Universität Wuppertal: Die Ehe als geheiligte Gemeinschaft der Geschlechter. Luthers theologisches Eheverständnis

Dr. Julia Schmidt-Funke, Geschichtswissenschaft, Universität Jena: Buben, Hausväter und neue Mönche. Reformatorische Männlichkeiten

Prof. Dr. Heiner Lück, Bürgerliches Recht, Europäische, deutsche und sächsische Rechtsgeschichte, Universität Halle-Wittenberg: Das Problem der Rechtswidrigkeit in Luthers Testament zugunsten seiner Ehefrau Katharina

Prof. Dr. Lyndal Roper, Geschichtswissenschaft, Oriel College, Universität Oxford: Luther und Geschlechtergeschichte

Sektion II: Folgen für die Alltagspraxis: Gelebte (Geschlechter-)Praktiken, Rollen, Räume, Ordnungen

Prof. Dr. Anne Conrad, Katholische Theologie, Universität des Saarlandes, Saarbrücken: Das helle Licht der Wahrheit? Klosteraustritte und ihre Folgen für Frauen und Männer

Sr. PD Dr. Nicole Grochowina, Communität Christusbruderschaft Selbitz/ Geschichtswissenschaft, Universität Erlangen-Nürnberg: Geschlechterunordnung durch neue Lebensformen? Auffassungen von Weiblichkeit und Männlichkeit in der täuferischen Bewegung

Prof. Dr. Ruth Albrecht, Kirchen- und Dogmengeschichte, Universität Hamburg: Geistliche Priesterinnen und Priester, Männliche Jungfrauen ... Genderdiskurs und Genderpraktiken im Pietismus

1.7.2017, Senatssaal der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Sektion III: Glaube und Geschlecht im 20. und 21. Jahrhundert

Prof. Dr. Margit Eckholt, Katholische Theologie, Universität Osnabrück: Ämter für Frauen in der katholischen Kirche? Gender-Diskurse aus der Perspektive der systematischen Theologie

Dr. Cornelia Schlarb, Evangelische Theologie, Universität Göttingen: Von der Pfarrgehilfin zur Bischöfin. Geschlechterrollenwandel und die Ordination von Frauen in den evangelischen Kirchen

Prof. Dr. Andrea Bieler, Praktische Theologie, Universität Basel: Geschlechtsidentitäten und Lebensformen: Evangelische Kontroversen

Prof. Dr. Birgit Heller, Religionswissenschaft, Universität Wien: Religionen und Geschlecht. Bilder, Rollen und Ordnungen der Geschlechter in vergleichend-systematischer Perspektive

Prof. Dr. Dr. Ina Wunn, Religionswissenschaft, Universität Hannover: Islam und Geschlechterfragen im Wandel

Abschlussdiskussion:

Glaube und Geschlecht in Geschichte und Gegenwart: Zur Rolle der Reformation und der „Gender Reformation“ gestern und heute

Im Podium: Prof. Dr. Ruth Albrecht, Sr. PD Dr. Nicole Grochowina, Prof. Dr. Birgit Heller, Dr. Cornelia Schlarb, PD Dr. Christian Witt, Prof. Dr. Heide Wunder und Prof. Dr. Ina Wunn
Moderation, Prof. Dr. Eva Labouvie

Stefanie Fabian, Bereich Geschichte, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
E-Mail: stefanie.fabian@ovgu.de